

Kind und Katastrophe (KiKat)

Psychosoziale Notfallversorgung für Kinder und Jugendliche in komplexen Gefahren- und Schadenslagen

Faktenblatt zur Teilstudie 4: Auswertung von Interviews mit Betroffenen

Einführung

Kinder und Jugendliche gelten in komplexen Gefahren- und Schadenslagen als eine besonders vulnerable Bevölkerungsgruppe. Häufiger als bei Erwachsenen ist bei ihnen mit der Entwicklung negativer psychischer bzw. psychosozialer Ereignisfolgen zu rechnen. Vor diesem Hintergrund ist eine altersspezifisch differenzierte Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) angebracht. Wie Kindern und Jugendlichen bei der Bewältigung des Erlebten konkret geholfen werden kann, wurde von 2016 bis 2019 im Forschungsprojekt „Kind und Katastrophe (KiKat): Psychosoziale Notfallversorgung für Kinder und Jugendliche in komplexen Gefahren- und Schadenslagen“ untersucht. Das Projekt wurde unter dem Förderkennzeichen BBK III.1 – 413-20-10-400 vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) finanziert und unter der Leitung von Prof. Dr. Harald Karutz an die MSH Medical School Hamburg vergeben.

Kurzbeschreibung Teilstudie 4

Durch Interviews mit Kindern und Jugendlichen, die in der Vergangenheit eine Amoklage, terroristische Gewalt oder eine Naturkatastrophe miterleben mussten, sollte eine systematische Analyse von Bedarfen und Bedürfnissen Betroffener unmittelbar in der Akutsituation erfolgen. Vor diesem Hintergrund stellt die Teilstudie einen wichtigen Schritt auf dem Weg zu einheitlichen, empirisch begründeten Handlungsempfehlungen für eine altersspezifisch differenzierte Psychosoziale Notfallversorgung dar. Darüber hinaus kann eine wertvolle Orientierungshilfe für die Integration der Bedarfe und Bedürfnisse betroffener Kinder und Jugendlicher in entsprechende Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote abgeleitet werden.

Methodik

Im Rahmen einer qualitativen Untersuchung wurden mit den betroffenen Kindern und Jugendlichen teilstandardsierte, leifadengestützte Interviews durchgeführt. Das dafür erforderliche Ethikvotum liegt selbstverständlich vor.

Zur Stichprobengenerierung wurden dabei Ansprechpartner der Psychosozialen Notfallversorgung kontaktiert, die betroffene Kinder und Jugendliche in der Folge komplexer Gefahren- und Schadenslagen betreut und begleitet hatten. Bei diesen Akteuren handelte es sich um Mitarbeiter der AETAS Kinderstiftung in München, der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie in Berlin, der Feuerwehr bzw. der evangelischen Kirche in Oberhausen sowie der Bundesgeschäftsstelle des Deutschen Alpenvereins (DAV) in München. Auf diese

Weise wurden für die Studie folgende Ereignisse relevant:

- Der Amoklauf in München im Juli 2016, bei dem ein Schüler 9 Menschen getötet und 5 weitere verletzt hat,
- der Terroranschlag in Nizza, ebenfalls im Juli 2016, bei dem ein Attentäter 86 Menschen getötet und mehr als 400 weitere verletzt hat,
- der Terroranschlag in Barcelona im August 2017, bei dem 14 Menschen getötet und mindestens 118 weitere von einem Attentäter verletzt worden sind sowie
- diverse Naturkatastrophen zwischen 2014 und 2016. Hierbei handelte es sich um Blitz einschlagereignisse und Lawinenabgänge mit einer Verschüttung von Betroffenen.

Insgesamt konnten elf Kinder und Jugendliche im Alter zwischen zwölf und 18 Jahren ($M = 17,2$, $SD = 2,2$) identifiziert werden, die bereit waren, über ihre Erfahrungen im Rahmen der entsprechenden Ereignisse zu sprechen. Dabei wurden lediglich Kinder und Jugendliche berücksichtigt, die zum Zeitpunkt des Interviews mindestens sechs Jahre alt und zum Zeitpunkt des Ereignisses nicht älter als 18 Jahre alt gewesen sind. An die Zeit, die seit dem Ereignis vergangen sein mussste, wurden darüber hinaus keine weiteren Anforderungen gestellt.

Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle, dass die ebenfalls geplante Befragung einer Vielzahl weiterer Kinder und Jugendlicher aufgrund datenschutzrechtli-



cher und bürokratischer Hindernisse bedauerlicherweise nicht realisiert werden konnte.

Das durchschnittliche Alter der befragten Kinder und Jugendlichen zum Zeitpunkt des Ereignisses lag bei 15,4 Jahren ($SD = 1,8$), während das Ereignis durchschnittlich 23,1 Monate ($SD = 0,35$) zurücklag. 54,6% (6) der befragten Kinder und Jugendlichen waren weiblich, 45,5 (5) waren männlich. 72,7% (8) waren im Rahmen so genannter „Man-Made“-Ereignisse von komplexen Gefahren- und Schadenslagen betroffen, die übrigen 27,3% (3) von terroristischer Gewalt. Die mittels TSK-10 erhobene aktuelle Belastung betroffener Kinder und Jugendlicher lag bei durchschnittlich 1,8 ($SD = 0,64$). Keines der Kinder erreichte einen Wert von 5 oder mehr „Ja“-Antworten.

Ausgewählte Ergebnisse

Im Hinblick auf das Erleben der Akutsituation

- berichteten Kinder und Jugendliche vor allem, mit Panikgefühlen und starker Angst reagiert zu haben. Die Angst um die eigene Sicherheit stand dabei häufig im Zentrum des eigenen Angsterlebens.
- Ein Teil der Kinder gab darüber hinaus an, sich während des Ereignisses fassungs- und orientierungslos gefühlt oder „einfach funktioniert“ zu haben.
- Hinsichtlich situativer Faktoren stellten v. a. die Eltern bereits während des Ereignisses eine wichtige soziale Ressource dar.
- Das Verhalten von Polizeibeamten in der Akutsituation wurde von den Kindern und Jugendlichen ambivalent beschrieben; damit verbunden sind sowohl belastende als auch entlastende Erfahrungen.

Bezogen auf die Zeit unmittelbar nach dem Ereignis

- berichtete ein Großteil der Kinder und Jugendlichen von belastenden Erinnerungen (Intrusionen) und Vermeidungsverhalten. Diese Darstellung deckt sich mit der verfügbaren Fachliteratur bzw. Studienlage.
- Angebote der Psychosozialen Akuthilfe wurden aus diversen Gründen nur sehr selten direkt in Anspruch genommen. Die Anwesenheit der beteiligten Akteure wurde insgesamt jedoch positiv erlebt.

Zu den Wochen und Monaten nach dem Erlebten, d. h. zur mittel- und langfristigen Verarbeitung

- berichteten ausnahmslos alle Kinder und Jugendlichen von anhaltenden belastenden Erinnerungen und Vermeidungsverhalten.
- Die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen berichtete darüber hinaus von Problemen im schulischen Bereich, vor allem Konzentrationschwierigkeiten.
- Die weitere Verarbeitung des Erlebten wurde insbesondere durch die Schule bzw. das Verhalten der jeweiligen Lehrkräfte beeinflusst. Der schulische Umgang mit dem Geschehenen kann dabei sowohl eine entlastende als auch eine zusätzlich belastende Wirkung entfalten.
- Die eigenen Eltern wurden in den Wochen und Monaten nach dem Ereignis weiterhin als besonders wichtige und hilfreiche Ressource erlebt.

- Die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen gab an, längerfristige Versorgungsangebote wahrgenommen zu haben. Zugleich wurde eindrucksvoll beschrieben, wie schwierig sich beispielsweise der Zugang zu Psychotherapieangeboten gestaltet hat.

Abzuleitende Konsequenzen

- Die Vermittlung von Schutz und Sicherheit sowie von orientierenden Informationen sollte in der Akutsituation mit höchster Priorität erfolgen.
- So rasch wie möglich sollte zudem Kontakt zu den Eltern betroffener Kinder hergestellt werden.
- Psychosoziale Akuthelfer sollten sichtbare Präsenz zeigen, ohne sich Kindern aufzudrängen.
- Im weiteren Verlauf stellt die Psychoedukation zum Umgang mit psychosozialen Belastungsfolgen eine wesentliche Hilfestellung dar.
- Psychoedukation sollten nicht nur die betroffenen Kinder, sondern vor allem auch deren Eltern erfahren, um ihren Nachwuchs angemessen bei der Erlebnisverarbeitung unterstützen zu können.
- Darüber hinaus ist die Einbindung von Lehrkräften von Bedeutung, damit die Schule als Institution ebenfalls zur Bewältigung beitragen kann und nicht als zusätzliche Belastung empfunden wird.
- Insgesamt scheint eine mittel- bzw. sogar längerfristige Unterstützung des mitbetroffenen Familiensystems bzw. Umfeldes angebracht (Abb. 1).
- Psychotherapieangebote sollten niedrigschwelliger erreichbar sein bzw. betroffene Familien sollten bei der Suche nach geeigneten Psychotherapeuten eine praktische Unterstützung erhalten.

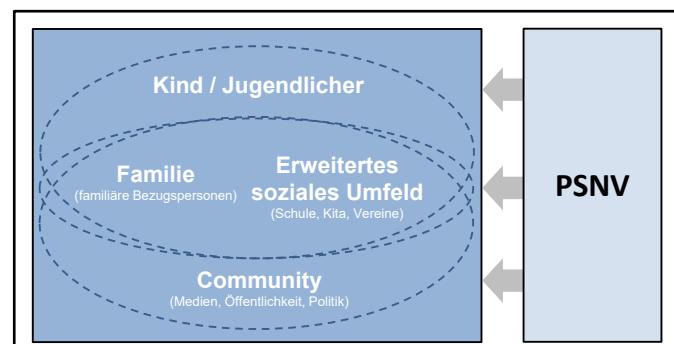


Abb. 1: Systemische Ausrichtung von PSNV-Angeboten

Literatur

Karutz, H., Fegert, A.-K., Blank-Gorki, V. (2020) Kind und Katastrophe. Abschlussbericht zum Forschungsprojekt „Psychosoziale Notfallversorgung für Kinder und Jugendliche in komplexen Gefahren- und Schadenslagen“. Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe: Bonn.

Zitierweise

Karutz, H., Fegert, A.-K., Blank-Gorki, V. (2020) Kind und Katastrophe: Psychosoziale Notfallversorgung für Kinder und Jugendliche in komplexen Gefahren- und Schadenslagen. Faktenblatt zur Teilstudie 4. MSH Medical School Hamburg: Hamburg.

Weitere Informationen:
www.kikat.de



Bundesamt
für Bevölkerungsschutz
und Katastrophenhilfe



Medical School Hamburg
University of Applied Sciences
and Medical University

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages